

Beitrag für die Pressekonferenz am 27. Juni

Die Entwicklung der Evangelischen Stiftung Alsterdorf in den 90er Jahren

Der folgende Beitrag wurde verfaßt für die Pressekonferenz des Stiftungsrates und des Vorstandes am 27. Juni 1990. Er umreißt wesentliche Grundlagen und Ziele der Arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und beschreibt insbesondere die nächsten Schritte in der Entwicklung des Behindertenbereichs. Es handelt sich um die stark gekürzte und umformulierte Fassung einer Vorlage für die Stiftungsratssitzung am 26. Juni.

1. Unser diakonischer Auftrag

Der diakonische Auftrag fordert die Evangelische Stiftung Alsterdorf heraus. Unsere Aufgabe: Schaffung eines attraktiven Lebensraums für Hilfe-Empfangende und Hilfe-Leistende, in dem etwas von der befreienden Kraft Gottes geglaubt und gespürt werden kann.

Die Stiftung orientiert sich deshalb in allen Arbeitsbereichen an den Bedürfnissen der Menschen, denen wir unsere Hilfeleistungen anbieten. Darum müssen unsere Angebote individueller, differenzierter und vor Ort geleistet werden. Der behinderte oder kranke Mensch, der zu uns kommt, muß so weit wie möglich Subjekt seiner Lebensführung bleiben.

Dieser Orientierung auf die Klienten entspricht der Grundsatz der Beteiligung der Mitarbeiter an der Entwicklung der Arbeitsbereiche. Nur Mitarbeiter, die wir nicht nur mit den Leistungsanteilen, sondern mit der ganzen Person und ihren Bedürfnissen ernst nehmen, werden bereit sein, an den Zielen der Stiftung mitzuarbeiten. Das ist eine Voraussetzung für eine Identifikation mit der Einrichtung, vielleicht auch eine Möglichkeit, sich mit den Grundlagen der Diakonie auseinanderzusetzen und sie für sich zu übernehmen.

2. Die Angebote der Stiftung müssen weiterentwickelt werden

Wir waren eine Anstalt: Die behinderten Menschen lebten in einem Ghetto in großen Gruppen, anstaltsmäßig gekleidet, verpflegt, versorgt, entmündigt.

Seit einigen Jahren verbessern wir in großen Schritten die Lebens- und Wohnbedingungen bei uns. Wir folgen dem Normalisierungsprinzip: normal ist ein Leben in kleinen familienähnlichen Wohngruppen, in Wohnungen und Häusern, mit normaler Nachbarschaft, stadtteilintegriert. Dazu gehören ein Arbeitsplatz oder zumindest ein Platz in einer Fördereinrichtung, gehören normale Kleidung und die Möglichkeit zur selbstbestimmten Lebensführung (Wohnungseinrichtung, kochen, waschen ...).

Damit werden unsere Angebote differenzierter: so unterschiedlich, wie die Behinderungen und die Bedürfnisse der Menschen, die bei uns leben, sind die Inanspruchnahme von Hilfe und Unterstützung. Überversorgung und Entmündigung müssen wir ebenso vermeiden wie Vernachlässigung und Überforderung.

Wir haben deshalb in den letzten Jahren

a) unsere Wohngruppen drastisch verkleinert, heute leben in der Regel

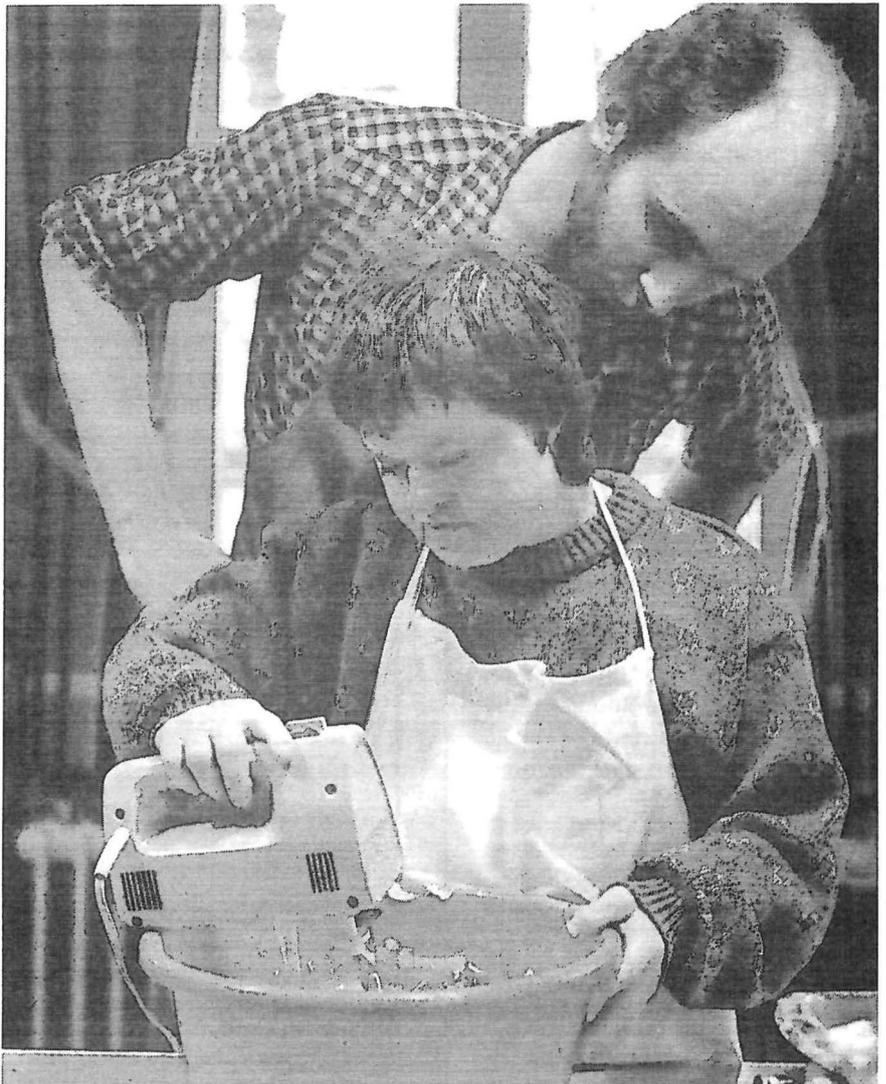
5–10 Menschen in einer Gruppe zusammen, und

b) eine große Anzahl von stadtteilintegrierten Wohngruppen gegründet, heute gibt es 41 Gruppen mit zusammen 491 behinderten Menschen, die außerhalb unseres Zentralgeländes leben. Und beinahe monatlich beziehen wir neue Häuser und Wohnungen, die über ganz Hamburg verteilt sind.

Die Veränderungen der letzten Jahre sind mit einem nahezu gleichgebliebenen Stellenplan bewältigt worden, hier stoßen wir an unsere Grenzen. Wir haben uns über Jahre mit ABM-Stellen und Zivildienstleistenden gehalten, das wird immer schwieriger. Auf diese Weise hat sich ein Nachholbedarf von ca. 300 Stellen aufgestaut, über den wir z. Z. mit unserem Kostenträger, der BAGS, verhandeln.

Wir finden in der Behörde grundsätzliche Unterstützung für unsere Ziele und Pläne, auch wenn unsere Forderungen in einzelne Pakete unterteilt werden. Die BAGS verknüpft mit der

Fortsetzung Seite 4



Persönliche Hilfe für eine größere Selbständigkeit.

Foto: Nordmeier

Fortsetzung von Seite 3

Aufstockung des Stellenplans weitere Maßnahmen, die den Pflegesatz entlasten können.

Das Gesamtpaket ist höchst dringlich: Wenn wir nicht bald die Arbeitssituation, auch und vor allem durch eine verstärkte Regionalisierung, durch weitere Verkleinerung der Wohngruppen und durch eine Aufstockung des Stellenplans entscheidend verbessern, wird auch bei uns der Pflegenotstand Einzug halten. Da wir dann keine Station schließen können (wie im Krankenhaus) müssen wir die Wohngruppen wieder vergrößern. Das hätte schwerwiegende negative Auswirkungen auf die Motivation unserer MitarbeiterInnen und auf die Betreuungs- und Förderungsangebote der Stiftung.

3. Für die Entwicklung der Stiftung müssen auch die Rahmenbedingungen stimmen

a) Ertragssicherung und wirtschaftliche Solidität sind die Basis

Unsere Kostenträger sind im wesentlichen die Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales und die Krankenkassen. Wir sind es ihnen schuldig, daß wir mit den Pflegesätzen sparsam und wirtschaftlich umgehen. Es gehört zu den Selbstverständlichkeiten, daß bei der Realisierung neuer Konzepte die organisatorischen Maßnahmen ebenso mitbedacht werden wie die Finanzierung und eine Begrenzung der Risiken.

Wir sind weiterhin auf Spenden angewiesen, denn nur dadurch können wir investieren und mit neuen Projekten beginnen, die zunächst häufig nicht durch die Kostenträger finanziert werden. Wir hoffen sehr, daß die öffentliche Debatte uns in unserem Spendenaufkommen nicht schadet. (Im übrigen werden Personalkosten einschl. Vorstandsgehälter natürlich nicht aus Spenden beglichen.)

b) Zentrale Versorgung und Verwaltung müssen sich den neuen Strukturen der Behindertenhilfe anpassen

Viele Entscheidungen, die früher zentral und für alle Bewohner gleich getroffen wurden, fallen heute in den Wohngruppen, und sie fallen höchst unterschiedlich aus. Bekleidung, Möblierung der Zimmer, Essensversorgung sind den verschiedenen Bedürfnissen und Wünschen und persönlichen Vorlieben unterworfen. Differenzierung und Individualisierung der Hilfsangebote der Stiftung verlangen zwingend, daß die Mitarbeiter in den Wohngruppen entscheiden und verantworten, welche Versorgungsange-

bote wie eingesetzt werden. Zwei Beispiele:

- wie eh und je liefert die Alsterdorfer Zentralküche ein Mittagessen, und wird es weiterhin liefern. Wir müssen in Zukunft die Möglichkeit schaffen, daß die Wohngruppe X selber kocht, die Wohngruppe Y Fleisch und Gemüse aus der Küche bezieht und nur die Kartoffeln selber kocht und die Wohngruppe Z für sich entscheidet, nur noch vegetarisches Essen aus der Zentralküche zu beziehen. Was sind die Folgen für unsere Küche? Sie muß sich auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Wünsche der Wohngruppen und ihrer Bewohner einstellen, sie muß die unterschiedlichsten Essensangebote machen und flexibel auf Änderungen in der Nachfrage reagieren. Der Klientenorientierung der Hilfsangebote entspricht die Kundenorientierung der Küche.
- Die wirtschaftlichen Vorteile eines zentralgelenkten Einkaufs sind klar: große Mengen ermöglichen große Rabatte. Die Nachteile: große Mengen führen zu großer Einheitlichkeit, gleiche Gardinen, gleiche Betten usw. stehen individuellen Wohnangeboten im Wege. Unser Ziel: die wirtschaftliche Steuerung muß auf die Ebene der einzelnen Wohngruppe verlagert werden, mit Hilfe von festgelegten Budgets erreichen

wir Kostenbewußtsein und Kostentransparenz. Wenn dann die Angebote einer zentralen Einkaufsabteilung billiger sind, behält sie ihre Existenzberechtigung und wird entsprechend in Anspruch genommen.

Fazit: Wir wollen die Kompetenz, die Verantwortlichkeit der MitarbeiterInnen vor Ort stärken, denn sie können damit ihrer Aufgabe besser gerecht werden. Und wir hoffen, auch auf diese Weise unsere Arbeitsplätze attraktiver zu gestalten und damit eher in der Lage zu sein, in den 90er Jahren Mitarbeiter für unsere Arbeit zu gewinnen.

c) Dezentralisierung bedeutet auch eine neue Führungskultur

Wenn wir Verantwortung und damit Gestaltungsmöglichkeiten delegieren, haben sich Einmischung und Anordnung als Leitungsform überlebt. Sie müssen abgelöst werden durch Begleitung und Beratung. Wenn wir Eigenständigkeit und Mündigkeit von unseren Mitarbeitern erwarten, müssen sich auch unsere Leitenden Mitarbeiter darauf einstellen. Denn die Ziele unserer Stiftung werden nur vor Ort, in jeder einzelnen Wohngruppe, in jeder Station, in der Beratungsstelle wie in der Ambulanz verwirklicht, nicht in Papieren oder Leitungsbeschlüssen.

Hamburg, den 27. Juni 1990

Pastor Rudi Mondry
Vorstandsvorsitzender



Foto: Sens

Prächtiges Wetter und ca. 400 Gäste machten aus dem Wohldorfer Sommerfest am 30. 6. einen vollen Erfolg. Neben vielen Alsterdorfern tummelten sich auch zahlreiche Nachbarn, u. a. aus der Christopherus-Gemeinde, auf dem Jubiläumsfest und trugen mit ihrer Hilfs- und Spendenbereitschaft zum Gelingen bei.

Die Wohldorfer möchten sich für tatkräftige Unterstützung bedanken bei: den Regiebetrieben, dem Casino, der Küche, dem Fuhrpark, der Reittherapie, der Bugenhagenschule, der Tanzgruppe der Erwachsenenbildung, dem Singkreis der St.-Nicolaus-Gemeinde, Michael Schade, der Feuerwehr Ohlstedt, dem Jugendspielmannszug Bahrenfeld und dem tollen Publikum bei der Zirkusaufführung.